

Coeurbube.

(Roman von Ethelred Juchacz-Mierwa.)

(1. Fortsetzung.)

„So, Sie mochte mich schonen auf die Unerschwinglichkeit eines solchen Marzjünglings aufmerksam,“ sagte das junge Mädchen bitter.

„Erstochen und fragend blickte sie auf alle Herr an.“

„Es war ein dummer Scherz von mir, Entschuldig,“ sagte sie schnell hinzu, als sie den hilflosen Ausdruck im Gesicht des alten Herrn bemerkte.

„Und nun muß ich Mülling's Brief lesen. Pardons für einen Augenblick.“

Herr von Harres setzte sich in die Hühnerstube zu seiner großtätigen, runden, behäuteten, mit ihr das Köcher über die Einquartierung zu besprechen. Aber gereizt, wie Frau Marie jetzt war, fanden seine Worte kaum Gehör, und auf jeden Vorschlag erhielt er den lakonischen Befehl: „Am, so 'n Unfamt!“

„Allmählich schloß er ganz und sah schmerzhaft dem Spiele der Mäden im Sonnenschein zu.“

„Im roten Salon, der mit seinen roten, großen Möbeln und den Familien-Delegierten im breiten Goldrahmen bereits ein Jahrhundert neben dem von Harres als Empfangs- und Etage immer gedient hatte, stand im schwarzen Rod an der Seite seiner Frau der Hausherr, die fünf Offiziere, die seit heute Morgen in Blauschwarz im Quartier lagen, erwartend.“

„Also nicht wahr, Marie, du nimmst dich recht zusammen mit deinen Reden,“ hat er ängstlich. „Bedenke, du bist jetzt Frau von Harres, und nicht wahr — du — du bist vornehmlich mit dem Trinken — du weißt, es steigt dir so leicht zu Kopfe.“

„Beruhige dich man, Alterchen, ich habe doch auch Bildung und weiß, was ich mir schuldig bin,“ nickte gnädig seine Gemahlin. „Schade nur, daß du mich nicht das Weisende mit den weißen Spigenfolien hast anziehen lassen. Das Schwarze ist so billig.“

„Da, aber ich glaube, ich sehe sehr distinkt dein aus. Welt, ja?“

„Wo bleibt nur Eva? Es war ordentlich schwer, sie zu überreden, mit am Diner teilzunehmen. Ich kann mir's ja denken, die blühenden Uniformen mögen Erinnerungen an die Glanzzeiten ihres Elternhauses wecken — aber schließlich, ich denke doch, sie amüsiert sich ein bißchen mit den jungen Leuten. Sie ist ja ernst.“

„Gibt nie, so würde doch keine Pringel gleich in Warte. Stolz ist der Acker, weiter nicht!“ Frau von Harres wollte zornig werden, aber draußen hörte man sprecherische Schritte. Der Klang mischte mit einem Male allen Wahnwitz von ihren Zügen. Mit der halbseitigen Miene lächelte sie gesponnen nach der Tür, durch die die Offiziere eintraten.

Die Herren hatten bereits am Vormittag nach dem Eintritt den Besuch gemacht, aber Herr von Harres hatte sie auf seinen Wunsch allein empfangen. Er stellte seine Güte jetzt seiner Frau vor, zunächst den Kommandeur der Schwadron, Major von der Ofen, den er von früher kannte.

Die übrigen Herren nannten ihre Namen selbst nachmalig: „Hilfmeister von Jersan.“ „von Ohlsen.“ „von Normann.“

Frau von Harres' Gesicht strahlte und schillerte blaurot vor Freude, als sich die Herren nach der Vorstellung zum Handstreich über ihre Hand beugten. Die Verbeugung, mit der sie jeden dieser Handstreich quitierte, hätte entschieden, was die Liebe und Devotion unbelangt, selbst bei Hofe aufsehen erregt.

Nachdem die Herren ihre Pelzmägen abgelegt und die Säbel abgehängt hatten, grupperte man sich. Frau von Harres, breit, groß und maffig mitten auf dem Sofa thronend, ließ ihre Augen freudig von einem zum anderen gehen. Gott hoch, was für hübsche Kerls das waren, besonders der kleine schwarze mit den leuchtenden Augen und dem hochgewölbten Schnurrbart!

Herr von Harres hatte sich mit dem Major bald in Gaderinnerungen verliest. Allmählich geriet die Unterhaltung der Hausfrau mit den jüngeren Herren ins Stöckchen.

„Do ging die Tür auf und Eva trat herein, in blauen, weißen Kleidern, eine rote Mütze im Gürtel. Sie trug den roten Kopf noch einen Zoll höher. Gleichgültig ruhten ihre Augen auf den Offizieren.“

„Der impavente sie nicht in mindigen!“ Infolierte, innerlich lacer vor Verwunderung, Frau von Harres. Herr von Harres nahm Eva's Hand. „Meine Grobnichte, Eva von Harres, die Tochter eines lieben Neffen von mir, augenblicklich unser Pflanzgärtchen.“ — Major von der Ofen, Hilfmeister von Jersan, Leutnant von Ohlsen, von Normann, von Fint.“

Eva verbeugte sich leicht und küßte. „Aha, Gleichgerung“, flüsterete Normann, stehend neben dem Ohlsen, als er das blaue Gesicht mit

den großen, tiefen grauen Augen fixiert hatte.

„Wollen wir schon zum Schmelzen bringen. Ich will nicht umsonst von euch Coeurbube genannt werden.“ war die leise Entgegnung. Seine schwarzen blühenden Augen versuchten jedoch vergebens, einen Blick von Eva zu erhaschen, die sich neben den Dintel gesetzt hatte und, wie es schien, unerschrocken dessen Jagdgeschichten zuhörte.

„Mein gnädiges Fräulein, dürfte ich armer, elender Mensch die unbedeutende Gnade genießen, Sie zu Tisch zu führen?“

„Weich und schmeichelnd, aber trotzdem nettlich schlugen diese Worte an Eva's Ohr. Sie blickte den Sprecher an. Aus einem braungebrannten, hübschen Gesicht schauten sie zwei dunkle Augen bittend an. Ganz unbewußt streifte ihr Blick über das schwarze lockige Haar, die spartgebogene Nase, den hochgewölbten Schnurrbart und den roten leuchtenden Mund, zwischen dessen Lippen die weichen Zähne hervorblühten.“

Das reine Jugendgesicht, dachte sie und sagte lächelnd: „Gern, Herr von.“

„Ohlsen, Gnädigste. Vater, Großvater, Urväter, alle hießen sie Ohlsen.“

„Ohlsen? Ein nordischer Adel, nicht wahr? Im Regiment meines Vorfahren Vaters stand ein blonder Ohlsen, der aus Holstein stammte.“

„Ergozugung gewissermaßen Vetter von mir. Eigentlich sind ja die Ohlsen's überhaupt alle blond. Bloß ich bin aus der Art geschlagen.“

„Von Mutter hab' ich die Figur,“ also umgedreht, wie Goethe sagt; sie war Polin.“

„Darf ich den Vorzug haben, an der antiken Seite des gnädigen...?“ sagte Normann.

„Nein, ich bitte,“ unterbrach Fint den Sprecher.

„Na, so loß doch, damit sich keiner benachteiligt fühlt,“ schlug Ohlsen lustig vor.

„Wenn Gnädigste gilligt gestatten!“

„Aber ja doch,“ lachte Eva, der die Sache Spaß machte.

„Wer das lange Ende zieht, ist der Glücklichste. Ohlsen, opfere mal eine Wistentarte.“

„Ist kein Opfer; sie sticht für einen edlen Jued.“ Er riß die Karte entgegen und hielt sie den Kameraden hin.

Normann zog das größere Ende und hielt es triumphierend in die Höhe.

„Dann setzen Sie sich an meine Seite, Herr Leutnant,“ tröstete Frau von Harres Fint, der neben ihr saß, und klopfte ihn auf den Arm.“

„Mit einem Augenaufschlag gen Himmel, der ebensoviel Freude wie Ächz ausdrücken konnte, verbeugte sich der junge Offizier. „Es wird mit eine hohe Ehre sein.“

Die Flügelstühle öffneten sich. Johann, der alte Diener des Herrn von Harres, den man zur Feier des Tages in eine neue Livree gekleidet hatte, meldete mit tiefer Stimme und feierlichem Nachschob: „Gnädigste Frau, es ist angetreten.“

„Bitte, meine Herren, zu Tisch!“

„Wo stand Ihr Herr Vater, gnädiges Fräulein?“ fragte plötzlich Normann, der bis jetzt meist nur mitgelacht und sehr wenig gesprochen hatte.

„Mein ersten Potemischen Infanterieregiment Nummer achtzehn,“ entgegnete Eva leise und traurig. „Er ist tot.“

„O, Pardons, daß ich daran rühre! Gnädiges Fräulein sind zu Besuch hier?“ versuchte er abzulenken.

Groß schaute Eva den Sprecher an; dann glitt ihr Blick über die stehenden Uniformen und die sorglosen Gesichter an der Tafelrunde. Und auf einmal kam es wie Tröb über sie. Sie wollte sich eingeklinken, daß sie sich ihr Brot selber verdienen, und sehen, wie diese Worte auf ihre Umgebung wirken würden.

„Ja, zur Erholung.“

„Aha, Gnädigste haben gewiß zu viel getrunken? Ich habe vor einem Jahr mein Lehrgewinnzogen gemacht und gebe Sprachstunden in Breslau.“

„Sie scherzen, gnädiges Fräulein.“

„Warum scherzen? Ich habe vor einem Jahr mein Lehrgewinnzogen gemacht und gebe Sprachstunden in Breslau.“

„Aha, gnädiges Fräulein sind das Frauenstudium, wie ich und wollen uns Männern auch Rang streitig machen. Ja, ja, es ist ein Zug der Zeit und ganz standesgemäß, daß unsere jungen Damen jetzt als moderne Frauen einen Beruf haben und selbständig sein wollen.“

„Ich tu es aber nicht, weil es modern ist, sondern weil es nötig ist. Mein Vater hinterließ bei seinem Tode meine Mutter völlig mittellos, und ich halte es für ehrenvoller, zu arbeiten, als standesgemäß zu hungern.“

„Donnerwetter, das war bestlich. Ohlsen wurde verlegen. Aber eine so ernste Wendung durfte die Sache nicht nehmen. Er ergriff ein paar Rosen, die verstreut auf der Tafel unterlagen, und reichte sie Eva mit einer Verbeugung. „Dem Verdienste seine Krone.“

„Aber, gnädiges Fräulein, ich fürchte mich jetzt ordentlich vor Ihnen und Ihrer Gesehlfamkeit — ich bin ein Schrecklich unwillkürlicher — Thomas.“

„Keine Sorgen, ein Blauschwarz bin ich nicht!“

„Er läßt übrigens, gnädiges Fräulein,“ sagte Normann, „er ist ein ganz gefährlich gefährlicher Mensch.“

„Das „gefährlich“ atypischer ist banal, aber mit der Gesehlfamkeit ist es mies aus.“

„Warum sich darüber streiten, das wird sich ja erweisen.“

„Doch ich gefährlich bin?“ neckte Ohlsen.

„Gefährlich gefeilt, sagte Ihr Herr Kamerad.“

„Gnädiges Fräulein haben unsern Coeurbuben sein ablaufen lassen.“

„Coeurbube?“ fragte Eva erkunnt.

„Mein Spitzname,“ gestand Ohlsen lächelnd ein.

„Ein dickerprecher, Herr Leutnant!“

„Einer, den mir die böse Welt, e'est a dire meine Kameraden, ganz ungerührtigterweise gegeben haben. Hüfte mal nicht so arrogant, Normann! Flirten und Lieben sind zwei ganz verschiedene Sachen. Man kann flirten ohne zu lieben, aber niemals lieben ohne zu flirten.“

„Die zwei sehen sich bei dir aber immer vertauselt ähnlich!“

„Ce n'est pas vrai, gefeilt habe ich viel, geliebt noch nicht — bis jetzt noch nicht,“ sagte er leise, nur Eva verständlich hinzu, und seine Augen blickten tief in die großen, weit geöffneten Mädchenaugen. Aber da stellten sich die langen Wimpern schnell, und lächelnd trieb er sich den Schnurrbart.

„Just in dem Augenblick wurde der Kaffee serviert, und Frau von Harres gab das Zeichen zum Aufstehen, indem sie sich erhob und mit lauter Stimme erklärte: „Gesehnete Mable, meine Herrschaften. Kommen Sie, wir trinken unter Köppchen Kaffe im Garten. Hier ist eine Döge, daß man sich nach die Seele aus dem Leibe schmeißt.“

„Das übliche Gesehnete-Mablestagen begann, und gerade in dem Augenblick, als Ohlsen Eva's kleine hübsche Hand in der seinen hielt, löste sich die schon etwas weite Kofe aus ihrem Gürtel; sie fiel vor die Füße des jungen Offiziers.“

„Eine glückliche Vorbedeutung,“ murmelte er halb laut und ließ die Kofe in seiner Uniform verschwinden.

„Zwei deulig. „Offen gesagt, Herr Oberförster, ich halte die weißen Ihrer Erzählungen für erlogen.“

„Förster (wütend): „Sie, wenn Sie das noch einmal sagen, dann werde ich Ihnen mal die Wahrheit sagen!“

„Gute Nacht. „Wittlich, Vetter, ihr Frauen müssen den Männern „gleich“ werden!“

„Du kannst sofort damit anfangen, liebe Kusine — laß dich mal „Narren.“

„Dankellig. „Sie sind ein Lump, ein Betrüger, ein...“

„Bitte, Herr Schulze, unterlassen Sie alle Zweideutigkeiten!“

„Billiger Pfefferminz-Liquor. 3 Quart Wasser kocht man mit 2 1/2 Pfund Zucker ungefähr eine Stunde, man nimmt es vom Feuer und läßt es fünf Minuten abkühlen, gießt 1/4 Unze Pfefferminzöl dazu; wenn es kalt ist, 1 Quart guten Spiritus. In Flaschen gefüllt und verkorkt.“

„Puppen in alter Zeit.“

Man sagt von der heutigen Zeit oft, daß sie mit ihrem modernen Spielzeug, namentlich mit den „Charakterpuppen“, den von Künstlern entworfenen Spezialpuppen, den „lebendigen“ Soldaten und den weichen kleinen, großen und lebensgroßen Tieren die wirklichen künstlerischen Wünsche der Kinder befriedige. Das mag gelegentlich auch wohl zutreffen; dennoch gibt es heut auch noch unzählige kleine Mädchen, welche das früher übliche, stets hübsche und ausdruckslose Puppenspiel vorziehen, weil sie den Ausdruck in ihrem Spiel selbst hineinsehen, und weil eine ewig lächelnde oder ewig weinende, einständig stehende Puppe ihnen unsympathisch ist. Aber hierin sind die kleinen Menschen ebenso verschieden, wie die großen.

Man tut jedoch, weil man den Vergleich mit allem Spielzeug nicht immer oder doch sehr selten anstellen kann — indem gerade das Spielzeug jenseit „Dahingegen“ ausgelegt ist und, weil viel Raum benötigten, selten aufbewahrt wird — unrecht, der früheren Zeit den Vorzug zu machen, als habe sie so gar nichts auf die Ausgestaltung des Spielzeuges gegeben. Im Gegenteil, auf den vor- und jetzt noch meist unmittelbaren aus Hütenberg bezogenen Sachen kauen sich die heut üblichen Spielwaren auf, wenn auch das Material die technische Verarbeitung andere sind.

Eine Hauptfreude für die kleinen Mädchen vor hundert Jahren war die „Wachspuppe“, d. h. die Puppe, die entweder ganz aus Wachs hergestellt war, oder deren Kopf aus feinstem Wachs bestand.

Puppentöpfe von echtem Wachs, mit Karmin schön fleischfarben und rotviolett gefärbt, während die Haare mit blonder oder dunkler Farbe „gefärbt“ waren, sind noch während der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beliebt und begehrt gewesen, ebenso Wachspuppen mit echten Glasaugen und einer Veräule aus richtigem Menschenhaar, die auf einem Sterbstock gearbeitet war.

Eine Wachspuppe als Braut! Das war Anno dazumal ein Ereignis in einem Kinderleben, und man hat wahrscheinlich zu jener Zeit sich auch noch nicht an den Aberglauben gehalten, daß ein Mädchen, das mit einer Brautpuppe spielt, niemals selbst eine Braut wird. Vielleicht ist dieser Aberglauben, der für die Mütter die Warnung enthielt, den Töchtern keine Braut zu schenken, auch erst später bekannt geworden.

Weiter waren da „Schreipuppen“, die meistens in Stektischen lagen; häufig aus Papiermache mit Wachsüberzug. Aber in dieser Weise waren die Schreipuppen — man sagte damals in Deutschland auf gut Deutsch „Schreitino“, nicht „Baup“ von solcher Puppe, weil die Hauptsache die sinnreiche Einrichtung war, daß, wenn man auf den Magen der Puppe drückte, ein quieschendes Ton oder auch „Mama“ — „Baba“ zum Vorschein kam — noch bis hinein in die heutzutage Jahre des 19. Jahrhunderts gefertigt.

Puppen, die Laden von echtem Haar hatten, hießen Ladenpuppen; es gab Puppen mit Bistuitporzellankopf, der immerhin lebenswahrer war, als der von weißem Porzellan, und solche mit dem französischen „Drehsopf“, ebenfalls aus Bistuitporzellan gefertigt.

Endlich seien noch die sogenannten „Badeengel“ erwähnt, das heißt größere und kleinere nackte Porzellanpuppen, für die man, da die Sache schnell ging, gern selbst schnidete, indem man ein Stück Zeug zusammenrollte, Kermelkörner hinein schüttete und einen Faden am oberen Ende einzog, das den Halsanschnitt markierte.

„Die Frauenarbeit in Afrika.“

Während ein Eingeborener in Afrika niemals für sich selbst arbeitet, solange noch eine einzige Frau dazu zur Hand ist, hat er nichts dagegen, für den Weibchen tätig zu sein. Arbeit für seine eigenen Bedürfnisse ist aber unter seiner Würde. Er geht höchstens jagend oder fischend, fertig Schloßneße und tobe Werkzeuge an, gelegentlich auch ein Aeneos, im übrigen aber bringt er seine Zeit damit hin, starken Tabak zu rauchen oder die vor sich hin zu träumen, es wird ihm aber nie einfallen, seiner Frau hilfreiche Hand zu leisten. Er verlangt von ihr, Bäume zu Feuerholz und zu — auszuböhlen — Booten zu fällen, und wenn sie in Wald oder Dschungel (einem meist kumpfigen Dicht) kommen, so er seinen Krack errichten will, da muß die Frau diesen von dem verworrenen Baum- und Strauchbestand säubern. Uns erscheint das Fällen von Bäumen, das Befördern von Urwald gewiß als eine unappetitliche Frauenarbeit, die Afrikanerin verachtet das alles ohne Widerpruch, und schließlich ist ihre Beschäftigung förderlicher für die Gesundheit, als die der weißen Frau.

Die Wirtschaftsbeforgung bedeutet für diese eine abwechslungslose Tätigkeit stets in denselben Räumen; sehr verschieden davon ist das Leben der afrikanischen Frau. Sie hat immer Zeit zu einer Wäuberi, zum Ausruhen oder gar zu einem ständigen Schlafen. Sie liebt es, Gesellschaft bei sich zu sehen und auch selbst Besuche abzugeben. Ihre Sätze bringen ihre eigenen Speisen und Schlafmatten mit, sie führt diese ebenso mit sich, wenn sie einen Besuch macht. Ein dreibeiniger eiserner Tiegell, vielleicht ein leeres Wädelgefäß, das ein Weibchen weggenommen hat, und einige Schüsseln, die sie im Austausch für Ebenholz, Kupfer, Eisenblech und dergleichen erhalten hat, sind ihre ganzen Küchengeräte. Sie braucht keine Wände zu tapezieren, keine Fenster zu waschen oder Teppiche zu klopfen. Sie wird nicht bedrückt und geschädigt von der Bürde der Zivilisation und zeigt das auch in ihrem kräftigen Körper und ihrer tadellosen Gesundheit.

Der Gebrauch des Fächers ist sehr alt. Aus primitivem Material: einem Palmblatt, einem Büschel Kogelweiden, gespreizt aneinandergereiht, bestanden die ersten, uns bekannten Fächer, herangezogen aus dem Bedürfnis, sich Kühlung zuzufächeln. Denn die Heimat des Fächers ist der Orient. Schon die Ägypter benutzten weiß von Fächern und besonderen Fächerträgern zu berichten. Allerdings waren das wahre Riesengemalte, die an langen Stielen befestigt, von Dienern über den Gebieter gehalten wurden. Diese Art Fächer ist wohl die ursprüngliche Form des Sonnenschirmes gewesen.

Der Fächer, der die vornehmste Griechin oder Römern trug, war ein kleines an festem, wenn auch für unsere Begriffe ziemlich primitiver Arbeit. Im 5. Jahrhundert v. Chr. begannen die Pfauen bekannt zu werden, und die fächerartig gespreizte Form des Pfauenschwanzes mag die Anregung dazu gegeben haben, einen Handfächer daraus zu bereiten, doch wurde die ursprüngliche Form des Palmblattes vorläufig noch beibehalten, denn die ersten Fächer trugen keine Pfauenfedern, sondern waren aus Holz gefertigt. Später in Europa auf; in China und Japan mag man sie weit früher gekannt haben. Von dort kamen sie dennfalls die ersten Fächer her und wurden von Weltreisenden nach Europa gebracht. Eine Fächerform, die lange in Vergessenheit geraten war und erst im sechzehnten Jahrhundert wieder aufkam, war der blattförmige Stiefel mit Pfauen- oder Straußensfedern um ein Zentrum aus Spiegelglas, ein spielerisches Kleinod, das schon die eleganten Damen im klassischen Altertum als Zeichen ihrer Bornehmheit trugen.

In den südlichen Ländern Europas kannte und brauchte man den Fächer viel früher als in Deutschland oder in Frankreich, wo er erst am das sechzehnte Jahrhundert Eingang fand. Denn aber wurde in Frankreich der Fächer ein Gegenstand des größten Luxus, der feinsten Kunstarbeiten zur Verwendung, kostbare Materialien wie Perlmutter, Elfenbein und Schildpatt, Silber und Gold, kunstvoll bemalte Seidenstoffe wurden die Bestandteile, an denen sich die Kunst der Maler veruchte. So verschmähte es selbst nicht berühmte Künstler, wie Watteau, Boucher, Lancret, später Makart, Raubsch, Meyerheim u. a., stalt Szenen auf Fächer hinzuworfen, bald stitzenhaft, bald mit minutiöser Sorgfalt. Derartige Fächer stellen heute sehr geschätzte und teuer bezahlte Sammelobjekte dar. Bornehme Damen sammeln seltene und kostbare Exemplare und der moderne Gebrauchs-fächer

„Vom Fächer.“

Der Gebrauch des Fächers ist sehr alt. Aus primitivem Material: einem Palmblatt, einem Büschel Kogelweiden, gespreizt aneinandergereiht, bestanden die ersten, uns bekannten Fächer, herangezogen aus dem Bedürfnis, sich Kühlung zuzufächeln. Denn die Heimat des Fächers ist der Orient. Schon die Ägypter benutzten weiß von Fächern und besonderen Fächerträgern zu berichten. Allerdings waren das wahre Riesengemalte, die an langen Stielen befestigt, von Dienern über den Gebieter gehalten wurden. Diese Art Fächer ist wohl die ursprüngliche Form des Sonnenschirmes gewesen.

Der Fächer, der die vornehmste Griechin oder Römern trug, war ein kleines an festem, wenn auch für unsere Begriffe ziemlich primitiver Arbeit. Im 5. Jahrhundert v. Chr. begannen die Pfauen bekannt zu werden, und die fächerartig gespreizte Form des Pfauenschwanzes mag die Anregung dazu gegeben haben, einen Handfächer daraus zu bereiten, doch wurde die ursprüngliche Form des Palmblattes vorläufig noch beibehalten, denn die ersten Fächer trugen keine Pfauenfedern, sondern waren aus Holz gefertigt. Später in Europa auf; in China und Japan mag man sie weit früher gekannt haben. Von dort kamen sie dennfalls die ersten Fächer her und wurden von Weltreisenden nach Europa gebracht. Eine Fächerform, die lange in Vergessenheit geraten war und erst im sechzehnten Jahrhundert wieder aufkam, war der blattförmige Stiefel mit Pfauen- oder Straußensfedern um ein Zentrum aus Spiegelglas, ein spielerisches Kleinod, das schon die eleganten Damen im klassischen Altertum als Zeichen ihrer Bornehmheit trugen.

„Für die Küche.“

Norwegische Fischsuppe. Frischer Fisch ist Hauptbedingung, besonders gut eignet sich ein kleiner Schellfisch, den man vorrührt, entkaut, von der Gräte löst und in Butter mit etwas Fleischbrühe und dem nötigen Salz weich dünnt. Die Fischgräten löst man in 1 Pint Wasser aus und benutzt das Wasser zur Suppenbereitung. Zur Suppe wird eine helle Mehlschwitze bereitet, mit Kalbskostbouillon, Fischwasser und 1 Pint Milch zu leicht gebundener Suppe gekocht und diese mit Pfeffer, ganz wenig Muskatnuz und einem Teelöffel gereinigter Petersilie gewürzt. In die Suppe legt man das in Stücken geritzte Fischfleisch und gibt außerdem kleine, leichtbraun gebratene Semmelwürfel dazu.

Frische Erbsen mit Schinken. Etwas Schinken wird mit einem kleinen Zwiebel und Petersilie gewiegt und in Butter geröstet. Dann tut man frische Erbsen hinein, salzt und pfeffert und läßt es mit in warmem Wasser gelösten Tomatenkonserven ab. Das Ganze muß bis zum Weichwerden der Erbsen langsam kochen unter Zugabe von etwas Fleischbrühe und warmem Wasser.

Hamburger Röhre. Drei bis vier abgeriebene altbackene Milchbröde werden in Wasser oder Milch gewiegt und ausgedrückt; außerdem werden zwei Milchbröde in Würfel geschnitten und in etwas Butter gelb geröstet, und 5 bis 6 Unzen Hamburger Rauchfleisch wird fein gehackt. Sechs Unzen Butter rührt man schaumig, fügt drei Eidotter und ein ganzes Ei, etwas Salz, geriebene Muskatnuz, fünf bis sechs Schöpfel Mehl, etwas geriebene Semmel bei, die gebratenen Semmelwürfel, das gehackte Rauchfleisch und etwas fein gehackte Petersilie dazu, so daß ein fester Klump entsteht, von dem man Röhre abrollt und in Salzwasser gar kocht. Man muß zum Feststellen der Röhre einen Probekloß kochen. Sie werden auf erwärmter Schüssel angerichtet, mit geriebener Semmel bestreut und mit brauner Butter überfüllt. Statt des Rauchfleisches kann man auch Corned Beef verwenden.

Schweine-Filetbeef als in Tomaten. Die gut gehäuteten, tags zuvor gefalshenen und gespülten Lenden werden je zu 2 Beefsteaks zerlegt, auf jedes Beefsteak rechnet man je eine Tomate und eine Scheibe Zwiebel, gibt dies mit dem Fleisch in heiße, bereits braune Butter und brate die Beefsteaks höchstens zehn Minuten. Man legt das Fleisch auf eine Platte, kocht die Sauce kurz mit Wasser auf und gießt sie über die Beefsteaks. Man kann auf jedes Beefsteak ein Ochsenauge legen und an die Sauce zuletzt noch etwas Maggiwürze träufeln.

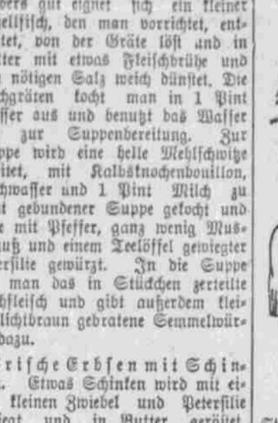
Saure Leber. Ganz frisch Kalbs-, Hammel- oder Rinderleber wird in Scheiben geschnitten, von allen Häuten und Nöthen befreit, gewaschen und für 1-1 1/2 Stunden in Milch oder Halbmilch gelegt. Dann wäscht man sie ab, trocknet sie, schneidet sie in große Würfel und läßt diese in hellbräunlich geworbener Butter, nebst 2-3 feingehackten Zwiebeln und 3 Schöpfel gehackter Petersilie unter fortgesetztem leichtem Umrühren durchbräunen. Nun staubt man Mehl darüber, gießt etwas Wasser oder leichte Brühe und 2-3 Löffel milden guten Eßig dazu und läßt die Leber damit etwas durchkochen. Nachdem das Gericht noch mit Salz und mit etwas Eßig oder Zitronensaft gewürzt ist, wird es sofort in erwärmter Schüssel aufgegeben.

Bohnen und Rüben (norddeutsche Art). Man wäscht 1 Pfund junge, grüne Bohnen ab, bricht sie in Stücke, wäscht sie in siedendem, schwachsalzigen Wasser 5 bis 6 Minuten ab, läßt sie abtropfen, gießt sie mit Wasser, etwas Pfeffertraut, Salz und einem Stückchen Butter auf gelindes Feuer und fügt gepuhte und in Streifen oder Scheiben geschnittene junge Mohrrüben (zwei Drittel der Bohnen) dazu, um beides zusammen leicht kochen zu lassen. Ungefähr 1/2 bis 1 Pfund geschälte, in Stücke geschnittene Kartoffeln hat man in Salzwasser halbweich gekocht, gießt das Wasser ab, gießt die Kartoffeln zu den Bohnen und Rüben und läßt das Gemüse so lange kochen, bis die Kartoffeln weich sind. Man kann etwas Hammelfleischbrühe dazugeben, und das Gericht mit etwas mildem Eßig pikant machen. Die Kartoffeln, von denen sich immer etwas abkocht, machen es sämig genug. Hammelfleisch oder Rauchfleisch, auch geräucherter Wurst oder Bouletten schmecken gut dazu.

Alte's Huhn als Fasan. Das gerupfte und gut zubereitete

„Unsere Schnittmuster - Oeferte“

Knabenanzug mit Ofen. No. 1045. Kermel und Wäden sind aus einem Stoff. Die Hülse ist unten zu einem breiten Gürtel aufgefalten. Die Ofen mit gradem Reie sind bequem. WA



Stoffe kommen Solotex, Singham, Dillisch, Keinen, Sege, Sammt oder Corburo in Betracht. Das Muster ist in drei Größen für 3, 4, 5 und 6jährige Knaben. Es erfordert 2 1/2 Yards bei 44 Zoll Breite für einen fünfjährigen Knaben.

Bestellungsanweisung. Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schide den Coupon nebst 10 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribune Pattern Dept 1311 Howard St.

Form for ordering patterns, including fields for name, address, and coupon number.

Zehn wird in eine gewürzte Marinade von Eßig, Wasser, Lorbeer, Koriander, Thymian, Wacholder und einem Teelöffel Salz etwa 4 bis 8 Tage eingelegt. Das Huhn wird in Schmalz mit etwas Butter, Zwiebeln und Speck unter löffelförmigem Zugesel der Marinade gar und braun gebraten und zu Kartoffeln oder zu Sauerkraut zu Tisch gegeben.

Die Versuchswanderin.

Herr Potter war ein päntlicher, griechgrüner alter Herr. Zu Hause war er niemals zufriedener und so schimpfte fortwährend mit seiner Frau, deren Haushaltungsbücher er sorgfältig prüfte — jeden Samstag, wenn er zu Hause war, prüfte er die Versuchswanderin, wurde Revision vorgenommen.

„Was soll das heißen,“ schrie Potter eines Samstags — „was haben diese drei Posten zu bedeuten: Sepsisplaster 25 Cents; vier Zähne geflossen lassen, \$2.50; eine Flasche Chloroformspiritus, 20 Cents...“

„Aber, lieber Mann...“

„Nichts, aber — — das sind \$2.05, die Du lediglich zu Deinem Vergnügen ausgegeben hast... die Versuchswanderin muß aufführen!“

— Vor wenigen Wochen ist der Major Charles Alice Dale vom Yorkshire Light Infantry Regiment entwichen. Major Dale ist der englische Stabsoffizier, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf Befragen nicht bestritten, daß den englischen Truppen Dum-Dum-Geschosse ausgehändigt worden seien, und der im Verlaufe jenes Verhörs erklärte, man müsse doch mit der Mission schießen, die die Regierung geliefert habe. Der Entflorene überließ nachts den Wall der Brückentopfsperre und entkam, da die nachgefolgten Schiffe in der Dunkelheit fehl gingen. Am nächsten Tag wurde er bei der Zudeckung Brodewitz gefeilt, montiert er sich durch einen Schnitt in die Kehle tödelt.

Rouffeaux Frau Therese war so beschränkt, daß sie keine Pfaffen, keinen Monksnamen, von ihrer Minge den Wert beholten konnte.